

PC 132

B. 11. 1913

Führer durch das Ostpreußische Heimatmuseum

Erste Ausgabe



Verf. Rudolf Dethlefsen

Druck der Ostpreußischen Druckerei und Verlagsanstalt
Aktiengesellschaft, Königsberg i. Pr., Tragh. Pulverstr. 20
1913



Pc 132. 80

Führer durch das Ostpreußische Heimatmuseum

Erste Ausgabe



Druck der Ostpreußischen Druckerei und Verlagsanstalt
Aktiengesellschaft, Königsberg i. Pr., Tragh. Pulverstr. 20
1913





Allgemeines.

Der Gedanke der Heimatmuseen im modernen Sinne, der Freiluftmuseen, ist zuerst im Norden verwirklicht worden.

In der hohen Kunst hat Skandinavien erst seit ein paar Jahrzehnten begonnen, einen Platz unter den Völkern einzunehmen. Seine Volkskunst ist dagegen von Alters her höchster Beachtung wert gewesen. Die immer nivellierenden Einflüsse fremder Kultur drangen bis in die neueste Zeit so gut wie gar nicht über die Küstengebiete hinaus in die Länder des Nordens ein. Der lange Winter und die geringen Verbindungen trennten außerdem die einzelnen Landschaften noch so sehr voneinander, daß jede ihre eigene, von den benachbarten deutlich abweichende Weise entwickelte. Der gleiche Grund drängte die Menschen jedes Gemeinwesens auch enger zusammen und wies sie mehr auf die Räume des Hauses und häusliche Arbeiten an, als anderswo. Daher bildete sich in den Gebäudeformen, in der Tracht und in allen Gebrauchsgegenständen des Hauses ein Reichtum in Gestalt, Anordnung und Farbe aus, der nun schon lange die Heimatfreunde in Skandinavien gereizt hat. Die Museen dieser Länder konnten nicht angefüllt werden mit den Gemälden und Skulpturen einer großen Kunstergangenheit. So richtete sich das Augenmerk der Sammler ganz von selber schon früh auf die Erzeugnisse des Landes selbst, auf das Berufsgerät und das einheimische Kunstgewerbe. So lag dort oben auch der weitere Schritt wohl am nächsten, nun einmal nicht nur die gewerblichen Erzeugnissen aus den Häusern zu sammeln und auszustellen, sondern auch die Gebäude selbst mit zu Museumsobjekten zu machen. Im kleinen ist dieser Gedanke auch mehrfach im Lande verwirklicht worden. In wirklich großzügiger, klassischer Weise ist das aber doch zuerst auf der Schanze vor Stockholm geschehen, und das dortige »Skandsenmuseum« gilt noch heute als das Vorbild für alle gleichgerichteten Bestrebungen. Eine ähnliche Anlage besitzt seither auch Dänemark in dem reizvollen, kleinen Freilandmuseum in Lyngby bei Kopenhagen und Norwegen in dem ganz ausgezeichneten norwegischen Volksmuseum auf der Halbinsel Bygdø bei Christiania, die Anlagen Lillehammer, Jönköping und Lund gar nicht zu erwähnen. In Deutschland war es bisher bei kleineren Ansätzen geblieben. Einzelne Räume, ganz selten einmal ein einzelnes Gebäude, darüber

war man noch nirgends hinausgekommen. Die Anlage in Königsberg ist die erste, welche weiter greift und zum ersten Male in Deutschland den Gedanken eines wirklichen, aus einer Reihe von Gebäuden mit ihrer Einrichtung bestehenden Freiluftmuseums zur Tat hat werden lassen.

Ostpreußisches.

Die Verhältnisse Ostpreußens waren dem Gedanken vielleicht besonders günstig. Hier ist noch eine Mehrzahl klar umrissener ländlicher Kulturkreise vorhanden, welche reich und interessant genug sind, um eine dauernde Erhaltung in einigen ihrer besten Beispiele zu verdienen.

Der unerfreuliche Einfluß des ländlichen Unternehmertums und der Fabrikware drängt diese höchst beachtenswerten Kulturformen aber hier im Lande leider viel schneller zurück, als das in Skandinavien der Fall ist. Bis in die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hinein hatte Ostpreußen noch keine Eisenbahnen und noch keine lebhaften Beziehungen zum Reiche. Es bildete ein kleines in sich abgeschlossenes Kulturgebiet, dessen Bewohner sich dessen noch nicht entwohnt hatten, ihre Bedürfnisse, nicht nur an Nahrung und Kleidung, sondern auch auf allen andern Gebieten bis zu den Gebäuden hinauf, durch eigenhändige Arbeit zu befriedigen. Das begann erst dann schnell anders zu werden, als die erste Bahnverbindung geschaffen war, als die Hungersnot und die beiden Kriege der sechziger Jahre lebhaftere Handelsverbindungen mit dem Westen entstehen ließen, und vor allem die jungen Männer des Landes selbst nach dem Westen führte und dort die weiter entwickelte Kultur des alten Mutterlandes kennen lehrte. Der Übergang in das allgemeine Kulturschema Mitteleuropas vollzog sich nun schnell genug, und ist heute zum Bedauern jedes Freundes bodenständiger Volkskunst fast bis zu den entlegensten Winkeln des Landes vorgebrungen. Was dabei zu beklagen ist, ist selbstverständlich nicht die an sich nur erfreuliche Erscheinung der wirtschaftlichen Hebung des Landes und der Bevölkerung, welche der Hauptgewinn jeder gesteigerten Kultur sind. Hier ist lediglich von der nicht notwendigen und bedauerlichen Begleiterscheinung die Rede, davon, daß die alte, bewußte und starke, vielseitige Volkskunst in dem allgemeinen kunst- und geistlosen Fabrik-schema unterzugehen droht. Wie überall setzte auch hier diese Bewegung zuerst in den Städten ein, um dann von ihnen aus leider nur zu bald auch auf das platte Land überzugreifen. Hier hatten sich aber bis dahin die bodenständigen Formen am reinsten erhalten, hier vor allem gilt es darum nun auch, aus einer wertvollen Seite der Vergangenheit zu retten, was noch zu retten ist. Die sinnfälligste und wirkungsvollste Form hierfür ist die des Heimatmuseums. So traten, nachdem die Idee eines solchen

erst einmal ausgesprochen war, am 24. Oktober 1909 unter dem Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten Dr. v. Windheim die mit dem Gedanken beschäftigten Herren zu einer Beratung zusammen. Das Ergebnis war der Beschluß, den Plan zu verwirklichen. Ein vorberatender Ausschuß wurde gewählt, in welchen die Herren Geheimer Regierungsrat, Universitätsprofessor Dr. Bezzenberger, Oberbürgermeister Dr. Körte, Universitätsprofessor Dr. Peiser, Stadtschulrat Professor Dr. Stettiner, Landes- und Geheimer Bau- rat Darrentrapp und der Unterzeichnete eintraten. Die Vorbereitungsarbeiten begannen alsbald. Als Museumsgelände wurde zuerst eine von der Villenkolonie Maraunenhof angebotene, geeignete Fläche ins Auge gefaßt. Von dieser wurde aber dann auf Grund von Bemühungen der Tiergardendirektion und eines von der Stadtverwaltung ausgesprochenen Wunsches abgesehen, und an seine Stelle trat der andere Vorschlag, die Freigrabenschlucht oberhalb des Königsberger Tiergartens und ein anschließendes derzeit unbenutztes Gebiet des Tiergartens selbst für den Museumsbau zu bestimmen. Um die für den Bau notwendigen Mittel zu schaffen, trat man an den damaligen Minister des Innern, Herrn v. Moltke, mit der Bitte um Bewilligung einer Lotterie heran. Diese wurde erreicht und mit ihrem Ertrage konnte zur Ausführung geschritten werden. Der Arbeitsausschuß war inzwischen durch das Hinzuziehen von drei Vertretern der Tiergartengesellschaft erweitert worden. Es waren das die Herren Regierungs- und Geheimer Forstrat Bock, Tiergardendirektor Geheimer Kommissionsrat Claafß und Bürgermeister Geheimer Regierungsrat Kunkel.

Die Ausführung der Wege und gärtnerischen Anlagen übernahm der Tiergardendirektor. Die frühgeschichtlichen Anlagen und der litauische Kirchhof wurden nach den Angaben und unter der Leitung des Herrn Geheimrat Dr. Bezzenberger ausgeführt, der auch das Sammeln von Geräten in Litauen übernahm. Ein gleiches Sammeln übernahmen für die Stadt Königsberg Oberbürgermeister Dr. Körte, für Samland und Natangen Herr Stadtschulrat Dr. Stettiner, für Masuren Herr Professor Dr. Peiser, für das Oberland Herr Fürstlicher Archivar Dr. Krollmann, für das Ermland Herr Schriftleiter Dr. Matern. Den Plan der Gesamtanlage lieferte der Unterzeichnete. Ihm wurde auch die Herstellung der Bauten anvertraut, und nach seinen Vorschlägen die Ausführung des Museums nun so geplant, daß von jeder selbständigen und beachtenswerten Gebäudeform im Lande je ein bestes Beispiel aufgestellt, daß alle diese Gebäude dann nachher auch vollkommen ausgestattet und, soweit sich das als erreichbar erweisen sollte, demnächst auch tatsächlich in lebendige Benutzung genommen werden sollten. In diesem letzten Gedanken liegt ein bewußtes Abweichen von der Art auch der bisher besten nordischen Heimatmuseen. So reich und schön die dort zusammengebrachten Gebäude und ihre Ausstattung auch sind, so fehlt ihnen doch allen, um den erstrebten

wirklichen und vollkommenen Eindruck des Lebens zu machen noch ein Wesentliches, nämlich eben dieses Leben selbst. Es sind dort überall auf das Allervortrefflichste eingerichtete Räume, in denen stellenweise selbst die Figuren der Bewohner nicht fehlen. Das Empfinden wirklicher Wohnlichkeit läßt aber auch der geschickteste Aufbau schlechterdings nicht aufkommen. Will man die Räume so zeigen und so wirken lassen, wie sie im Leben wirklich sind, dann gibt es dazu nur ein einziges Mittel, nämlich das Leben auch in der Tat hineinzulassen.

In einer Hinsicht hat sich das volle Ideal hier freilich nicht erreichen lassen. Es erwies sich von vorneherein mit geringen Ausnahmen als aussichtslos, in Betracht kommende Originalgebäude selbst zu bekommen, um diese dann im Museum wieder aufzubauen.



Litauisches Bauerngehöft.

Man mußte sich zumeist mit der Ausführung genauer Wiederholungen der ausgesuchten Beispiele begnügen. Die wirkliche Echtheit der Gebäude ließ sich aber glücklicherweise dennoch erreichen. Die alten Techniken sind noch nicht völlig aufgegeben. Hin und wieder im Lande sind sie sogar heute noch in lebendiger Anwendung. In der Handwerkerschaft der verschiedenen Landesteile ließen sich die Kräfte deshalb noch finden, welche die alten Arbeitsweisen nicht allein noch kannten, sondern sie ein Leben lang in ihrem täglichen Beruf auch wirklich ausgeübt hatten. Es sind deshalb die Bauten des ostpreussischen Heimatmuseums, trotzdem sie neu sind, doch bis auf den letzten Nagelkopf genau so echt, und genau so wahre und wirkliche Wiedergaben der alten Formen und der alten Techniken, wie wenn sie in der Gestalt von alten Gebäuden rings aus dem Lande zusammengebracht wären.

Mit der Ausführung ist dann so vorgegangen, daß die ausgewählten Beispiele in jeder Hinsicht, und zwar auch mit Zuziehung

der beteiligten Handwerker, auf das Allergenaueste für die Aufstellung im Museum aufgenommen und vermessen wurden. Nach diesen Aufnahmen ist dann gebaut, und wenn sich einmal während der Ausführungen eine noch nicht völlige Klärung von Einzelfragen ergab, und waren es auch die kleinsten, so ist auch zu deren Lösung doch immer wieder auf die Originale zurückgegangen. Was ausgeführt worden ist, darf darum in der Tat den Anspruch erheben, in jeder Hinsicht der Wirklichkeit zu entsprechen. Nur in einer Beziehung ist abgewichen. Nicht in jedem der als Typen ausgesuchten Beispiele fanden sich alle der Landschaft eigentümlichen Techniken und besten Formen vereinigt: die Formen des Flurbelages, der Türen und Fenster, der Zimmerdecken, der Firsteindeckung. Für die Museumsbauten sind diese besten Formen dann aber benutzt, so daß die Gebäude nun auch wirklich ein möglichst vollkommenes Abbild des jeder Landschaft Eigentümlichen geben. Das bedeutet, wie besonders betont werden mag, keineswegs ein Abweichen von dem Begriffe des Echten. Die Auswechselungen beziehen sich ganz ausschließlich auf solche Einzelheiten, die den inneren Organismus der Gebäude überhaupt nicht berühren und an benachbarten Beispielen in genau der Weise auch in der Tat vorgefunden wurden, in der sie an den Museumsgebäuden angewendet sind. Sie sind also in Wirklichkeit ganz genau ebenso echt und ebenso zugehörig, wie wenn sie an den erstellten Beispielen selber gefesselt hätten. Das zur Verfügung stehende Gelände mit seinen Höhenunterschieden, seinem Wasserlauf und seinem alten Bestande an Busch und Baum, bot durch eben diese Eigenschaften willkommene Möglichkeiten für eine freundliche äußere Erscheinung der Gesamtanlage. Die enggesteckten Grenzen des Gebietes brachten aber freilich andererseits manche wesentliche Hemmung mit sich. Deshalb ist es nicht überall möglich geworden, den Gehöftanlagen die Ausdehnung zu geben, welche den natürlichen Verhältnissen entsprach, oder die Gebäude ganz genau so in die Landschaft hinein zu stellen, wie sie in Wirklichkeit in ihr stehen. Auch diese Hemmungen sind aber nicht so groß gewesen, daß sie wesentlich ins Gewicht fielen.

Die Gebäude.

a) Aus der Zeit vor der Ordenskolonisation.

Aus der vorgeschichtlichen Zeit Preußens, d. h. bevor der deutsche Orden ins Land kam, sind zwei Bauten ausgeführt: eine Fliehburg und eine Begräbnisstätte.

Die Fliehburg ist in zwei Drittel ihrer natürlichen Größe ausgeführt. Das Vorbild liegt unweit Prökelwitz. Auf einer Seite ist sie von einer natürlichen Befestigung, einem steilen, dicht bewachsenen Uferhang und durch Wasser geschützt, nach den übrigen durch einen im Halbkreis gezogenen Graben und von Pallisaden bekrönten Wall.

24.

Im Wallbezirke wurden nur kleine Gebäude aus Stangenholz aufgerichtet. Ein Beispiel dieser ältesten Bauform ist ausgeführt.

23. Das Grab ist ein Hügelgrab aus der jüngsten Bronzezeit. Die Anlage war so, daß zuerst ein Kreis von Steinen gelegt wurde, in dessen Mitte man das Grab in der bekannten Form der Steinkisten errichtete. In dieser Steinkiste wurden die Überreste der Brandbestattungen jener Zeit in tönernen Urnen beigesetzt. Das Ganze wurde dann mit einem Erdhügel überschüttet. Hier ist der halbe Hügel entfernt, um einen Einblick in die Grabkammer zu ermöglichen.



Fischergehöft.

b) Aus der Zeit nach der Ordenskolonisation.

Die übrigen Bauten sind alle solche, wie sie bis auf uns gekommen sind, von denen wir aber nicht daran zweifeln können, daß sie sich seit sehr alten Zeiten in ähnlicher Weise teils im Lande vorgefunden, teils durch die Besiedelung des Ordens entwickelt haben. Das am frühesten für Gebäude in unserm Sinne verwendete Material war das nächst erreichbare, das Holz. Man fügte es zuerst nach der bekannten Weise des Schurzholzbauens zusammen, eine Form, die man in Preußen Gehrsafsbau nennt. Später, als das Holz knapper wurde, verwendete man kürzere Balken, die man zwischen lotrechte Pfosten fügte. Man baute mit Füllholz. In den westlichen Gebieten des Landes trat mit der Ordenskolonisation der Fachwerksbau hinzu. Türen und Fenster sind immer in die Balken eingeschnitten und mit Holzumrahmungen versehen, die Dächer in ältester Zeit mit Borke, später mit Stroh

oder Rohr gedeckt. In der Grundrißentwicklung, wie im Aufbau und den Einzelformen haben sich eine Reihe von einander ganz verschiedenen Formen ausgebildet.

Aufgestellt sind im Museum bisher die folgenden Gebäude:

I. Aus dem litauischen Formenkreise.

In Litauen unterscheiden sich zwei verschiedene Haustypen, der des Landbauern und der des Fischerwirtes von den Strommündungen des Kurischen Haffs. Der Grundriß des Wohnhauses geht bei beiden auf den gleichen Ursprung zurück. In Litauen bestand in der ältesten,



Wohnstube im Fischerhause.

in Betracht kommenden Zeit die Eigentümlichkeit, die Wohnanlage aus vielen kleinen, den verschiedenen Einzelzwecken dienenden Gebäuden zusammenzusetzen. Diese waren zuerst einräumig, späterhin wurde wenigstens das Wohnhaus aus einigen solcher Formen in eins zusammengezogen. Die älteste, einfachste Wohnhausform, das Rauchhaus, d. i. der schornsteinlose Raum mit der Feuerstelle, wuchs zusammen mit einem zweiten Gebäude, dem Sommerwohnraum, dem das alte Rauchhaus nun als Flur diente, in dem der Herd seinen Platz hatte. Der große Wohnraum wurde dann weiter geteilt, und so eine Altstüberstube gewonnen. Auf der andern Seite des Flures, als dritter Bauteil sich anschließend, kamen ein bis zwei Räume hinzu, die zuerst als Wirtschaftsräume, dann auch als Stall,

später oder bei aufwendigeren Bauten aber ebenfalls zu Wohnzwecken benutzt wurden. So entstand die jetzige, voll entwickelte dreiteilige Grundform aller Wohnbauten der Landschaft, eine Form, die nur jeweilig durch persönliche Bedürfnisse verändert wird. Ebenfalls gemeinsam sind die Giebel mit dem Krüppelwalm, dem Eulenloch darüber und dem charakteristischen Schmuck der zu allerlei Formen ausgeschnittenen Giebelbretter (lit. gaidys d. h. Hähne), deren hauptsächlich wiederkehrende Form aber in zwei mit bestimmten Zierraten versehenen Pferdeköpfen besteht. Die Dachfirten werden mit Strohpuppen befestigt.

21.

Das erste unserer ausgeführten Beispiele, ein Fischergehöft aus Gilge im Kreise Labiau zeigt alle Merkmale, die die Arbeit auf und am Wasser der Hausform ausdrückt. Es liegt in Wirklichkeit mit der Giebelseite und dem Eingang daran dem Wasser zugekehrt. Die Grundstücke sind schmal aufgeteilt, damit sie alle des Stromes als der Lebensader des Ortes teilhaftig werden. Im Museum war diese Anordnung der Geländeschwierigkeit wegen leider nur so weit möglich, daß im Teich eine kleine Schwenkung vorgenommen wurde, um das Wasser wenigstens etwas vor die Giebelseite vorzuziehen. Der Flur ist sehr groß, um zum Netzeinbringen und -ausbessern Raum zu gewähren. In ihm liegt die schornsteinlose Feuerstelle mit dem Sticksack, dem Rauchabzuge darüber, über welchem im Dachraume die Netze zum Trocknen aufgehängt werden, weil ihnen, wie übrigens dem Rohrdache auch, der Rauch eine erhöhte Haltbarkeit verleiht. Rechts vom Flur liegt die große Wohnstube, dahinter die Altsitzerstube und noch eine kleine Kammer. Die kleine Nische an der Flurwand der Wohnstube neben dem Ofen diente früher dazu, den leuchtenden Kienspan zu halten, später ist sie auch als kleiner Herd verwendet. Links vom Flur schließen sich Stall und Wirtschaftsraum an. Das besonders Kennzeichnende am Fischerhaus sind die Ecklauben, von denen unser Beispiel, das überhaupt eine reiche Ausführung zeigt und einen wohlhabenden Besitzer verrät, drei besitzt. Ein kleines Blumengärtchen liegt vor dem Hause, dahinter das Zwiebel- und Kartoffelland mit seinen in der feuchten Niederung notwendigen hohen Beeten. Ihm pflegen sich dann die Wiesen anzuschließen. Auf der andern Seite des Weges am Wasser, auf Boden, der dem Flusse abgewonnen ist, liegen der Stall und die Tranküche. Farblich sind diese Fischerhäuser besonders reizvoll und reich behandelt, entsprechend der Gewohnheit des Seemanns, den schon wirtschaftliche Rücksichten zur reichlichen Anwendung der Farbe an seinen Fahrzeugen führen.

19. 20.

Das ländliche Bauerngehöft, dessen Original in Pempen im Kreise Memel liegt, zeigt einen einigermaßen andern Charakter. Es ist in vielen Einzelgebäuden um einen Hofplatz gruppiert. Das Wohnhaus mit dem Blumengarten davor, dem sich auch ein Rossgarten anschließt, liegt in unserem Falle mit der Langseite der Straße zu. Es entbehrt, wie fast immer, auch bei unserem Beispiele der

Ecklaube, zeigt auch weniger Farbe, als das Fischerhaus. Der Grundriß hat hier insofern eine Veränderung erfahren, als aus dem schon an sich viel kleineren Flure die offene Feuerstelle verschwunden und zu der rings ummauerten, fensterlosen, sogenannten schwarzen oder polnischen Küche geworden ist. Überdies hat man den Flur in der Mitte geteilt, teils um noch einen Raum mit dem Ausgang nach hinten, teils um noch ein paar Nebenräume zu gewinnen, die als Arbeitsraum für die Küche, als Schlafraum für einen Gast oder für die Magd und zugleich im Winter als willkommene Windfänge für die Wohnräume dienen. Die größte, nach dem Hofe liegende Stube ist der Wohnraum des Bauern, die kleinere



Dorlaubenhaus.

dahinter, nach dem Garten liegende ist dem Altsitzer zugewiesen. Von den Räumen auf der andern Seite des Flures ist der eine der Besuchsraum, der andere eine Arbeitsstube.

Die Wirtschaftsgebäude sind dem größeren landwirtschaftlichen Betriebe entsprechend, größer und selbständig gemacht und liegen frei voneinander um den Hof. Der Stall liegt rechtwinklig zum Wohnhause, mit diesem durch einen Steinzaun mit Durchfahrt verbunden. Er enthält neben den Stallräumen noch einen Schaurraum, von dem aus das Heu auf den Boden hinaufgebracht werden kann. Das eine Ende dieses Gebäudes hat Umfassungswände aus Lehmputz. Weiterhin, dem Wohnhause gegenüber folgt die Scheune. Sie besteht aus Unterfahrt, Tenne, Bansen und Nebengeläß für Geschirr und Gerät. In einem Winkel neben ihr steht ein Vier-
 10.
 12.
 11.

rutgenberg, (lit. barags oder brags), ein fester Heuschuber mit ver-

- schiebligem Dach. An der vierten Seite des Gehöftes folgt zunächst
13. die Klete, die Schatzkammer der litauischen Bauern, in dem er seine beste Habe aufbewahrt, und in der im Sommer auch wohl geschlafen wird. Dieses Gebäude hat eine schön verzierte Vorlaube vor dem Eingang, wie überhaupt an ihm als einzigem Gebäude des Bauernhofes, größere Kunstfertigkeit angewendet wird. Seine Fenster sind der Sicherheit wegen außerordentlich klein. Neben der
 14. Klete folgt weiter noch das Kellerhaus. Seine Wände sind zum Schutz gegen Kälte und Hitze stark und aus Lehmzise hergestellt und zu noch gesteigertem Schutze mit Erdreich umschüttet. Auf dem Hofe steht der Ziehbrunnen von mäßiger Tiefe, mit Bohlen ausgekleidet, mit Hebebaum und Eimer und mit dem aus einem Baumstamm ausgehöhlten Wassertrog zum Tränken des Viehs neben sich. Neben der Scheune hat noch der Ententeich seinen Platz gefunden. Das Gehöft ist nach allen Seiten durch Steinwälle und Bretterzäune abgeschlossen. Außerhalb der Umzäunung liegt nur noch ein Gebäude, die Pirte (Badehaus), oder Jaugia (Dörrhaus). Das Gebäude hat zwei Bezeichnungen und dient zwei Zwecken. Es hat zwei Räume. Der eine, vordere, dient zur Bearbeitung des Flachses und als Spreukammer. Der andere, dicht umschlossene enthält einen steingemauerten Ofen und Gestelle. Hier wird der Flachs getrocknet, hier nahm aber auch der Litauer sein regelmäßiges Dampfbad. Für diesen Zweck wurden auf dem Ofen Feldsteine stark erhitzt und dann mit Wasser begossen, das den auch selber stark miterwärmten und völlig abgedichteten Raum schnell mit heißen Wasserdämpfen anfüllte. Über diesem Raume endlich ist noch ein fester Kasten angebracht, der mit dem Heizraume in Verbindung gebracht werden kann, und in dem nach dem Flachsdörren Malz bereitet wird. Seiner Feuergefährlichkeit wegen wird dieses Gebäude gern weit vom Gehöfte im Sinne der Windrichtung fortgelegt.

II. Aus dem oberländisch=ermländischen Formenkreise.

Die westlichst gelegenen Landschaften, das Ermland und das Oberland, sind natürlicherweise am ehesten und tiefsten von der mit dem Orden eingewanderten neuen Kultur getroffen. Der Haustypus ist darum hier am meisten dem des Westens angenähert. Hier hat sich der Fachwerkbau in einer an den fränkischen Kulturkreis anschließenden Form eingebürgert, und der gerade Siebel ist vorherrschend. Der Einraum war auch hier die älteste Wohnform. Vor ihn wurde dann der Flur mit dem Küchenplatz vorgelegt. In der weiteren Entwicklung trennte man von dem großen Wohnraume in einer Ecke eine kleine Kammer ab. Der Raum zwischen ihr und dem Flur, bzw. der in diesem inzwischen entstandenen schwarzen Küche, lieferte nach dem Ziehen einer Wand einen dritten Wohnraum. An der andern Seite des Flures kamen Räume hinzu, die einen ganz ähnlichen Entwicklungsgang durchmachten, und so

ergab sich auf anderem Wege wieder dieselbe dreiteilige Grundrißform, der wir schon in Litauen begegneten. Die Dächer sind rohgedeckt, die Firsten mit Reithölzern befestigt.

Eine Eigentümlichkeit dieser Landschaften ist es, in irgend einer mehr oder minder aufwendigen Weise den Hauseingang, der in der Langseite des Hauses liegt, zu betonen. Unser erstes



Schmiede.

Beispiel zeigt eine schöne, nur in diesen beiden Landschaften und von ihnen am häufigsten im Oberland vorkommende Form, das sogenannte Vorlaubehaus. Seine Vorlaube ist zweistöckig, die einzige Stelle im ostpreussischen Bauernhausbau, an der sich ein volles, zweites Stockwerk findet; sie ist meistens in Fachwerk ausgeführt, enthält oben einen Raum, die Sommerstube, der aber nur als Vorratsraum benutzt wird, und ruht auf mehreren, hier 3.

an unserm Beispiel, das aus Bordehnen, im Kreise Pr.-Holland stammt, auf fünf hölzernen Stützen, die eine geräumige Unterfahrt bilden. Die Zahl dieser Stützen entspricht nach dem Volksmunde der Zahl der Hufen, die zu dem Besitze gehören, eine Annahme, die neuerdings freilich bestritten wird. Jedenfalls war aber die Zahl der Stützen von der Wohlhabenheit des Bauherren abhängig. Hinter der Vorlaube liegt der Flur mit dem Hauseingang. Die polnische Küche nimmt wieder die Hausmitte ein. Jederseits des Flures liegt je eine große Stube, die Sommer- und die Winterstube. Die eine ist der Hauptwohnraum, die andere, größere, hauptsächlich für die Feste des Hauses bestimmt, Anlässe, bei denen der ermländische Bauer Wert darauf legt, eine möglichst große Zahl von Gästen in seinen eigenen Räumen beherbergen zu können. Neben diesen Haupträumen liegen auf der einen Seite des Flures die Kammern des Besitzers, auf der andern die Räume des Altsiters. Unser Vorlaubenhaus ist durch einen verhältnismäßig geräumigen Keller besonders ausgezeichnet. Das Haus liegt inmitten eines Obst- und Gemüsegartens, die Langseite der Straße zugekehrt.

- Das gleiche ist bei dem nächsten Hause der Fall, das nur im Oberlande vorkommt, bei dem Loggienhause, dessen Besonderheit der inmitten der Längsfront liegende, zurück gebaute Hauseingang ist. Die Dachlinie geht gerade durch, so daß ein kleiner geschützter Vorraum entsteht, der jederseits eine Bank aufnimmt. Neben der Haustür sitzt jederseits ein Flurfenster. Diese Form, von der ein Beispiel aus Gr.-Bärtling im Kreise Mohrunen aufgestellt ist, ist kleiner und einfacher ausgestattet, wie das Laubenhaus, hat aber sonst eine ganz nahe verwandte Grundriszlösung.

1. Seitwärts von diesem Hause liegt ein hübscher Schuppen, ein Schauer, dessen offene Vorderseite von hölzernen Stützen getragen wird, die durch bogenförmig ausgeschnittene Kopfbänder verbunden sind. Das Motiv ist aus dem Oberlande, wo sich, jetzt nur noch vereinzelt gefunden, zuweilen solche Lauben um die vier Seiten des Hofes oder um alle vier Seiten eines Gebäudes herumzogen. Unser Beispiel gibt nur diese Laube wieder und ist einem Stalle in Sonnenborn entnommen. In ihm sind ein paar dem Prussiamuseum gehörige Wikingerschiffe und Einbäume untergebracht.

III. Aus dem masurischen Formenkreise

- ist bis jetzt nur das kleine Torhäuschen an dem Nebeneingange des Gartens vorhanden, das aber ein mit Benutzung masurischer Motive ausgeführter Nützlichkeitsbau ist. Die Ausführung eines masurischen Hauses ist geplant.

IV. Allgemeingültige Formen.

Wir kommen zu denjenigen bäuerlichen Gebäuden, die überall im Lande, dem gleichen Zwecke dienend, die gleichen Formen zeigen.

Es sind das die Wirtshäuser, die Mühlen, die Schmieden, die Backöfen. Vorhanden sind davon:

Ein Backofen aus dem Samlande, aus Dommelkeim im 8. Kreise Fischhausen. Ofenhaus und Backraum sind auch im Äußern deutlich getrennt und ergeben ein reiz- und sinnvoll gruppiertes Gebäude.



Paltrokmühle.

Eine Schmiede aus Behlenhof bei Schlobitten im Kreise 17.
Pr.-Holland. Das Gebäude enthält den Schmiederaum und eine
offene Giebellaube, in der die Pferde untergestellt werden können.

Eine Paltrokmühle aus Schönfließ im Landkreise Königs- 25.
berg. Es ist eine besondere Form der Bockmühle, bei der das Ge-
bäude auf einem Schienenkranze steht und auf diesem in die Wind-
richtung gedreht wird. Der Bau einer Wassermühle ist geplant. 18.

V. Kirchliche Gebäude.

- Eine Art von Gebäuden ist es aber, die unser Interesse ganz besonders verdient, weil sie, so sehr sie über dem alltäglichen, profanen Gebrauch stehen, doch völlig innerhalb der Grenzen der bäuerlichen Bauweise liegen. Das sind die Holzkirchen, von denen sich heute, wenn auch nicht viele, so doch einige in Masuren und den angrenzenden Gebieten des Oberlandes in verschiedener Art und Größe finden. Sie stammen alle aus dem verhältnismäßig kurzen Zeitraum von rund 150 Jahren, ungefähr von 1590 bis 1750. Unser Beispiel, das sehr reizvoll von dem oberländischen Friedhof umgeben auf der Höhe eines Abhanges zwischen schönen Bäumen liegt, ist eines der hübschesten. Es stammt aus dem Oberlande, aus
5. 6. Reichenau im Kreise Osterode. Der Turm stammt aus Manchenguth im Kreise Osterode und ist so neben die Kirche gestellt, wie der ganz einfache in Reichenau in der Tat angeordnet ist. Die kleine Kirche wie der Glockenturm sind ganz aus dem gleichen Material wie die Häuser, aus Holz hergestellt. Sie ist im Gehrsaß ausgeführt, an beiden Schmalseiten aus dem Rechteck geschlossen und mit zwei kleinen Anbauten, einer Sakristei im Norden und einem Eingangsvorbau im Süden, ausgestattet. Der niedrige, kleine Raum enthält eine Westempore, eine kleine Kanzel, den Altar, einen Taufengel, ein Guts- und Reihengestühl. Er ist mit Ziegeln gepflastert und mit einer flachen Holzdecke überdeckt. Alle Innenflächen sind mit außerordentlich reizvollen Malereien verziert, die wohl nicht von einer bäuerlichen Hand stammen und dem Raume eine vortreffliche Stimmung verleihen. Diese Ausmalung entstand mit der Kirche zusammen im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts. Sie ist von 1714 datiert.
4. Der oberländische Kirchhof neben dieser Kirche enthält eine reiche Anzahl der eigenartigsten Grabdenkmäler. Der Oberländer machte seine Grabmäler durchweg aus Holz und zwar aus dicken Eichenbohlen, die in verschiedenartigster, merkwürdiger Weise grabsteinartig ausgestaltet wurden. Sie wurden zum Teil reich geschnitzt, stets aber bunt bemalt und mit Sprüchen versehen, und ihre Köpfe zum Schutz gegen das Wetter mit Blech beschlagen.
22. Ein zweiter, nicht minder stimmungsvoller kleiner Friedhof liegt seiner Eigenart entsprechend in dem stillsten, verborgensten Winkel des Geländes. Es ist der litauische. Seine Grabzeichen sind ebenfalls sehr merkwürdig, hier aus Brettern in Formen geschnitten, die in ihren bemerkenswertesten Abwandlungen auf ganz alten Ursprung zurückgeführt werden müssen. Sie sind ebenfalls bunt bemalt und gern mit ausgeschnittenen Vögeln verziert, die, auf Spiralen sitzend, gleich denen des Siebelschmuckes sich im Winde bewegen. Sie sind im Ganzen weniger sorgfältig ausgeführt, wie die oberländischen, weil sie im Leichenzuge mitgeführt werden und also jedesmal schnell für den augenblicklichen Bedarf fertiggestellt werden müssen.
7. Die Errichtung eines Wegkapellchens ist beabsichtigt.

VI. Innere Einrichtung.

Die innere Einrichtung der Gebäude ist noch nicht vollständig. Die verfügbaren Mittel haben es nicht ermöglicht, hier heute schon durchweg fertige Bilder zustande zu bringen. Diese zu erreichen ist daher die Hauptaufgabe der nächsten Zukunft. Es



Kirche.

entspricht aber auch den Aufgaben eines Museums, wenn es nicht schon am ersten Tage mit vollem Inventar aufgestellt wird. Es soll ja Raum haben auch für weitere Erwerbungen. Als solche kommen in Betracht sämtliche Berufsgeräte des Bauern, des Fischers und des ländlichen Handwerkers, Trachten, Instrumente, Geschirr und

Hausrat jeglicher Art, Grenzzeichen und Meilensteine, Literatur, Proben von Kulturerzeugnissen, Groß- und Kleinvieh in den alten Formen des Landes, Spiele, Muster von allen Erzeugnissen des Hausfleißes, kurz alles und jedes, was im Rahmen des darzustellenden Kulturkreises irgend beachtenswert ist.

VII. Geschenke.

Eine Anzahl freundlicher Stifter haben sich jetzt schon gefunden, die dem Museum Zuwendungen gemacht haben. Der ihnen gebührende, öffentliche Dank möge hiermit auch an dieser Stelle in der herzlichsten Form abgestattet sein. Eine möglichst zahlreiche Nachfolge würde die Interessen des Museums wesentlich fördern.

Bisher sind geschenkt:

- durch Herrn Geheimrat, Universitätsprofessor Dr. Bezzenberger in Königsberg: ein Kleiderschrank, ein Himmelbettgestell, ein Bett- rahmen, eine Quirl, eine Egge, eine Soche, ein Webstuhl;
- von demselben: ein Stuhl;
- von Herrn Regierungsbaumeister Bode in Insterburg: eine Truhe;
- von Fräulein Boelk in Königsberg: ein Milchtopf, eine Teekanne;
- von Seiner Durchlaucht dem Fürsten zu Dohna-Schlobitten: ein Ausschnitt aus einer Beutkieser;
- von Herrn Dill in Königsberg: ein Spinnrad nebst Zubehör, zwei Dreschegel, Hevelten und Kämme zum Webstuhl, eine Wiege;
- von Herrn Ehrhardt in Doneyken: ein Klimperstock, ein Besemer;
- von Herrn Graf Eulenburg-Prassen: ein Hausgiebel;
- von Frau Fabian in Amalienau: eine Wiege;
- von Herrn Gutsbesitzer Funk in Dt.-Crottingen: ein Webstuhl;
- von Herrn Fieck in Königsberg: zwei Klobsägen, Ofenkacheln;
- von Herrn Freytag in Gamsau: eine Wachspresser, ein Schmöcker;
- von Herrn Schmiedemeister Rob. Gallinat in Lawken: ein Blasebalg, ein Schraubstock, ein Ambos, eine größere Garnitur Schmiede- handwerkszeug;
- von Herrn Hofapothekenbesitzer Hagen in Königsberg: ein Stein- mörser von 1642; eine Handmühle;
- von Herrn Schmiedemeister Heydemann in Mussaten: ein Stipp- feuerzeug;
- von Herrn Gutsbesitzer Hübner in Dammhof: eine Stubentür;
- von Frau L. Jebens in Königsberg: ein bemalter Kasten;
- von Herrn Claassen I in Heubuden: ein geflochtener Stuhl, ein Spinnrad, eine Haspel, zwei Hecheln, eine Reiterpistole, drei Bücher;
- von Herrn Gutschämmerer Klein auf Adl.-Köwe: eine Malle;
- von Herrn Dr. Krollmann in Schlobitten: sieben Zaunpfähle mit oberländischen Hofzeichen;
- durch die Landwirtschaftskammer der Provinz Ostpreußen: eine größere Anzahl alter landwirtschaftlicher Geräte von der Ju- biläumsausstellung 1913;

- von Herren Gebr. Less in Schönfließ: ein Uhrschrankkopf, ein Himmelbettgestell, zwei Tische, ein Brühtrog nebst Schragen, eine Schrobbelbank, ein Arbeitswagen, ein Kutschwagen, ein Räderpflug, eine Paltrockmühle;
- von Herrn Rentier Loß in Königsberg: in Depot gegeben zwei Flachshecheln;
- von Herrn Pfarrer Naubereit in Lichtenhagen: zwölf Bienenstöcke, ein Bienenkafel;
- von Frau Oppler in Berlin: Fenstervorhänge;
- von Fräulein Otto in Willenberg: zwei Hohlmaße: ein Quartier, ein Stof; eine Lichtputzschere, eine Blumenampel, ein Schreibzeug;
- von Herrn Steinmehmeister Pelz: ein Mühlstein;
- von Herrn Piplack in Beutnersdorf: eine Zinnschüssel, ein Zinnteller, ein Eisporn;
- von Herrn Pottins in Spittelhof: eine Ziehmangel;
- von der Königlichen Regierung, Abteilung III in Gumbinnen: Ofenkacheln;
- von Fräulein Rohde in Kahlau: zwei Grabpfosten;
- von Herrn Landschaftsdirektor, Ökonomierat Scheu in Heydekrug: ein Blasebalg, zwei Himmelbettstellen mit voller Ausstattung; Außerdem sind unter der Leitung des Herrn Scheu zahlreiche litauische Möbel für das Museum angekauft, bzw. kopiert worden;
- von Herrn Michael Templin in Branitz; ein Kleiderschrank;
- von Herrn Thorun in Goldbach: eine litauische Seitenlaube, eine Molle, ein Löffelbrett;
- von Frau Wegmann in Königsberg: ein Brummtopf, ein Muster für litauische Flechtspitze, eine große gewebte litauische Decke, eine kleine Decke aus Thüringen (das Vorbild späterer litauischer Weberei), ein litauisches gewebtes Handtuch, eine Schürze von litauisch gewebtem Leinen, ein Druckheft, »Antike Handarbeiten« von Luise Schirmer, ein Heft Aufzeichnungen aus dem ostpreussischen Landleben früherer Zeit.

Ferner haben sich durch unberechnete bzw. nur mit den Auslagen in Rechnung gestellte Ausführung von Arbeiten für das Museum verdient gemacht:

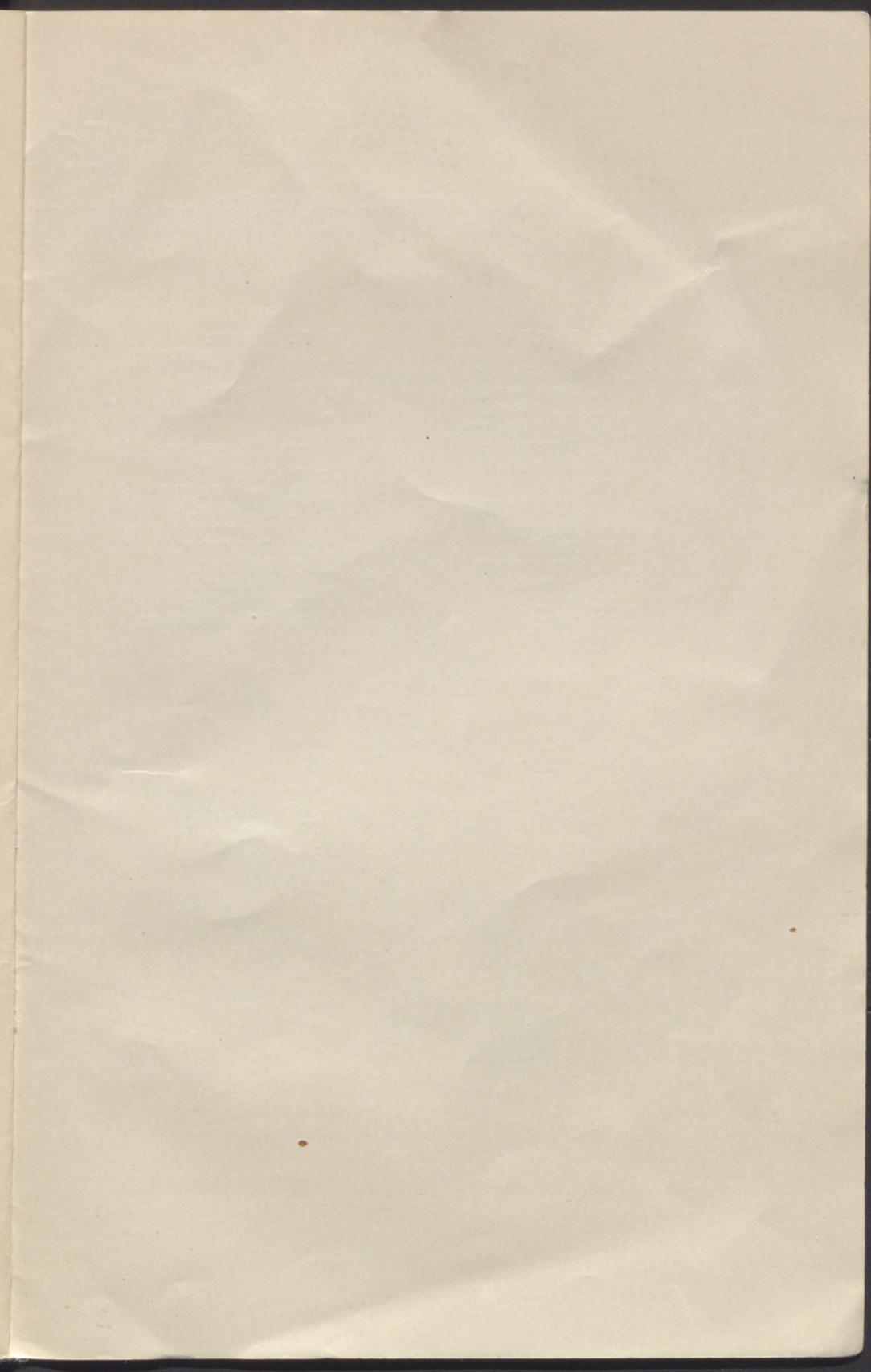
- Herr Kirchenmaler Olbers in Hannover für die Kirche;
- Herr Malermeister Bernhardt in Königsberg für das litauische Bauernhaus;
- Herr Malermeister Köhler in Königsberg für das oberländische Loggienhaus;
- Herr Malermeister Ronge in Königsberg für das Fischerhaus und das Dorlaubenhaus.

Der Rundgang durch das Museum wird zweckmäßig in der Reihenfolge der Gebäudenummern vorgenommen. Man kommt auf diesem Wege in der bequemsten Weise und ohne unnötige Umwege sicher an alle Baulichkeiten heran.

Möge das Museum, das unter so günstigen Umständen und getragen von so viel Wohlwollen der bestimmenden Kreise errichtet werden konnte, nun auch lange und erfolgreich seinen doppelten Zweck erfüllen, nämlich einmal den, die alte Kultur des Landes in guten und möglichst vollständigen Beispielen zu erhalten, dann aber nicht zuletzt auch den andern, den Stolz der Bewohner unserer Provinz zu richten auf das, was ihre Ahnordern aus eigener Kraft geleistet haben, die Liebe zur Heimat und das Bestreben, die alte Schönheit nicht klanglos untergehen zu lassen, sondern unter Anpassung an die wirtschaftlichen Erfordernisse der neuen Zeit auch weiterhin auf eigene Art und auf den eigenen, persönlichen Schmuck in und an Haus und Hof zu halten, der da überall hilft, das Leben freundlich zu machen und der das untrüglige Zeichen einer höheren Eigenkultur ist.

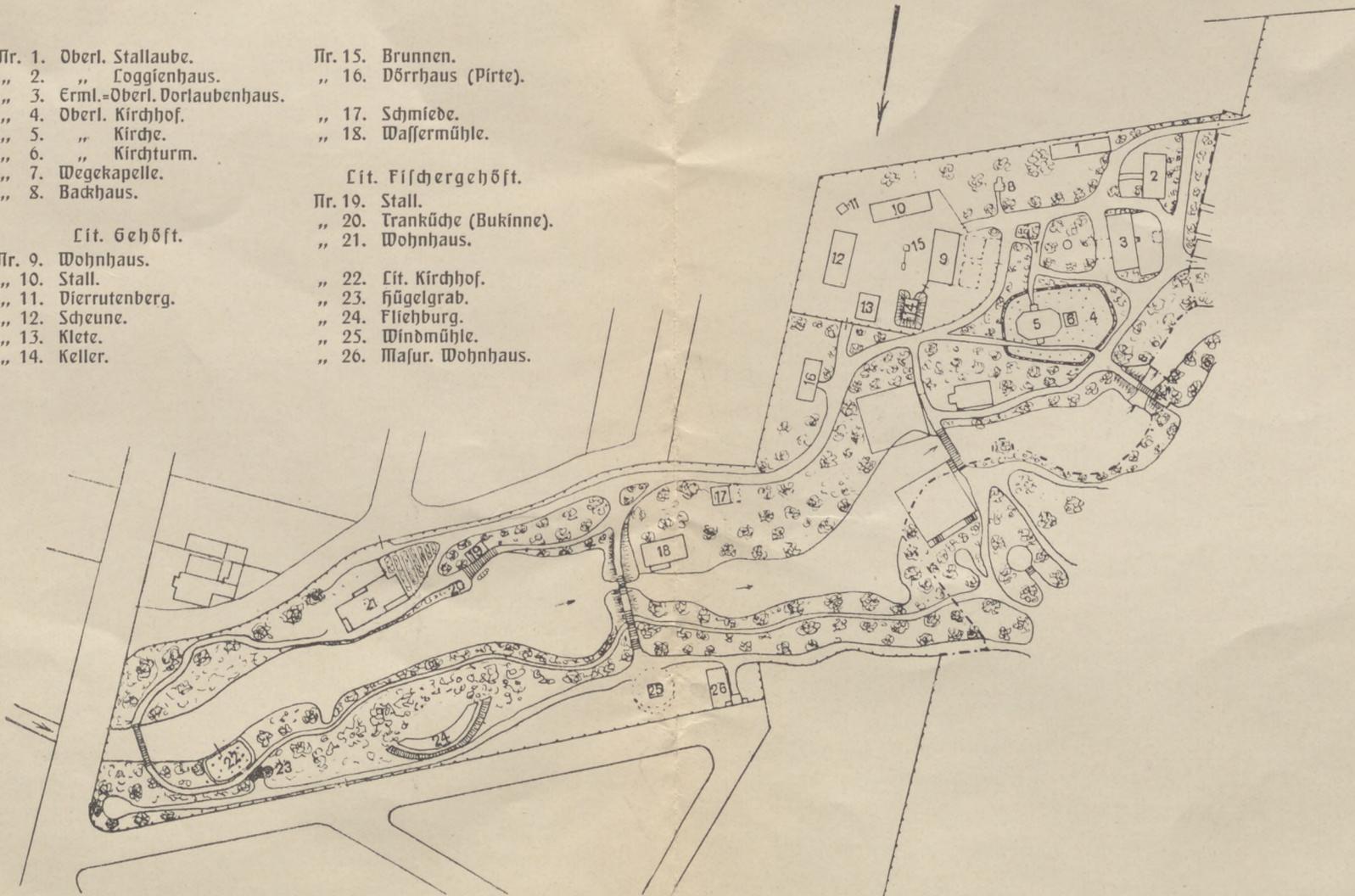
Königsberg i. Pr., im Juli 1913.

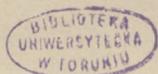
Dr. Dethleffen.



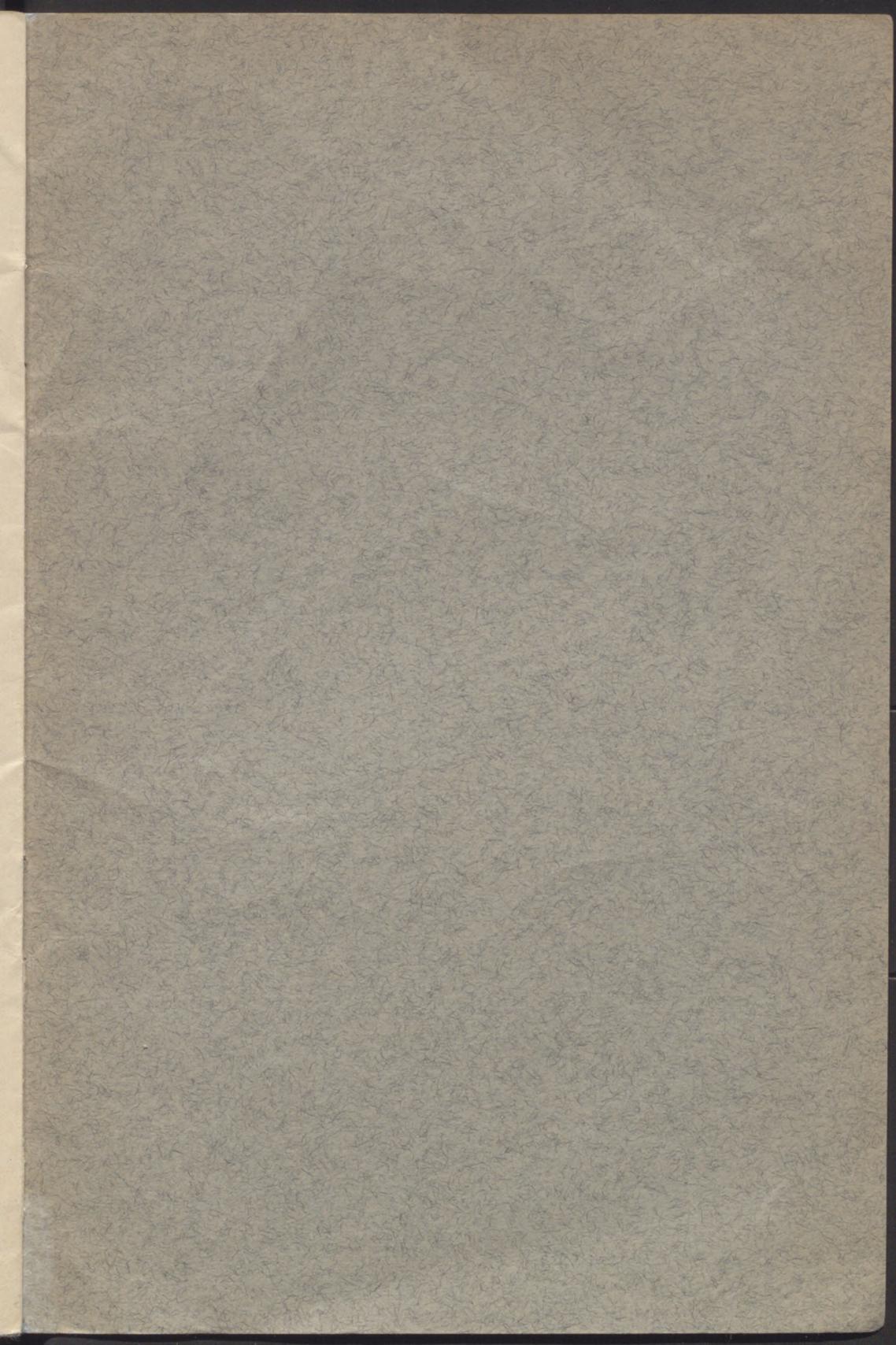
Lageplan des Ostpreußischen Heimatmuseums zu Königsberg.

- | | |
|----------------------------------|-----------------------------|
| Nr. 1. Oberl. Stallaube. | Nr. 15. Brunnen. |
| " 2. " Loggienhaus. | " 16. Dörrhaus (Pirte). |
| " 3. Erml.-Oberl. Vorlaubenhaus. | " 17. Schmiede. |
| " 4. Oberl. Kirchhof. | " 18. Wassermühle. |
| " 5. " Kirche. | |
| " 6. " Kirchturm. | Lit. Fischergehöft. |
| " 7. Wegekapelle. | Nr. 19. Stall. |
| " 8. Backhaus. | " 20. Trankküche (Bukinne). |
| | " 21. Wohnhaus. |
| Lit. Gehöft. | " 22. Lit. Kirchhof. |
| Nr. 9. Wohnhaus. | " 23. Hügelgrab. |
| " 10. Stall. | " 24. Fliehburg. |
| " 11. Dierrutenberg. | " 25. Windmühle. |
| " 12. Scheune. | " 26. Masur. Wohnhaus. |
| " 13. Klete. | |
| " 14. Keller. | |





22360



22360

26